

Das Bestiarium

E. Taverna

Unser Parlament hat es offiziell bekräftigt: das Tier bleibt sächlich. Ein zu verwertender Gegenstand, patentierbare Biomasse, ein Verkaufsartikel, mit oder ohne Kuschelwert, eine Profit zu erwirtschaftende Ware.

Die mittelalterliche Literatur zum Tierleben war, im Vergleich zu diesem Urteil, weniger parteiisch, obwohl ihr, aus heutiger Sicht, fast keine korrekte zoologische Erkenntnisse zukommen. Denn auch die Bestien haben, wie die Pflanzen, einen festen Platz in der Hierarchie der Lebewesen. Sie unterliegen dem gleichen Willen wie der Mensch. Alle Bestiarien basieren auf einer anonymen, griechischen Abhandlung aus dem Alexandria der Ptolemäer. Sie sind Sammlungen von bekannten Tiergestalten, aber auch von Fabelwesen wie dem Einhorn und dem Phönix. Unsere Vorstellungen sind immer noch beeinflusst von den bunt kolorierten Miniaturen und den wundersamen Berichten von deren Verhalten, den körperlichen Merkmalen und den charakterlichen Eigenschaften. Seither ist der Fuchs ein betrügerisches und verschlagenes Tier, ist der Igel ein Sinnbild der Vorsicht, der Löwe edel und der Kranich höflich und verantwortungsvoll. Diese Mischung aus Mythologie, Phantasie und Fakten findet noch heute ihre Fortsetzung in der Welt der Comics. Wir glauben zwar nicht mehr, dass sich der Urin des Luchses in einen Edelstein verwandeln kann, dafür an die potenzfördernden Eigenschaften zerriebener Nashörner.

Unser Verhalten ist zwiespältig. Einige säubern freiwillig die ölverdrehten Meeresvögel in der Normandie, andere kämpfen gegen Tierversuche, für artgerechte Haltung oder dafür, dass die Menschenrechte auf die Primaten ausgedehnt werden. Sie sind die wahren Franziskaner: «Laudato sia, mio signore, con tutte le tue creature.» Das andere Lager steht auf Pelz. Theoretisch wissen wir heute unvergleichlich mehr über die Tierwelt als jede frühere Zeit, auch jener des Heiligen von Assisi. Dieses Wissen ist populär und wird, medial perfekt aufbereitet, über alle Fernsehkanäle in belehrender und unterhaltender Form vertrieben. Hat sich dadurch unsere Wahrnehmung geändert? Sind wir tierliebende Vegetarier geworden, oder ist gar unser menschenzentriertes Weltbild ins Wanken geraten?

Diese neue Sicht ist realitätsnäher, phantastischer und in ihren Konsequenzen beunruhigend. Der mehrfach ausgezeichnete Film «Le peuple de l'herbe» führt uns zum Beispiel in den Dschungel einer Trockenwiese, in ein fremdes Universum, direkt unter den Füßen. Zwei gewaltige Hirschkäfer kollern kämpfend einen Berg hinunter. Eine Schnecke trinkt am Moosufer aus dem smaragdgrünen See einer Regenpfütze, auf der die Wasserläufer wie auf einer Matratze herumgehen. Blütenkelche öffnen sich zu strahlenden Flugplätzen und duftenden Lauben, kleben ihren Pollen den langrüsselig saugenden Gästen auf den Hinterleib, während behaarte Raupen mit aufgemalten Gesichtern und rosa Pfoten die langen Stengel erklimmen.

Wir erleben den vergrösserten Raum eines pyrenäischen Sommertages, die beschleunigte Zeitspanne klebriger, sich um das Opfer schliessender Tentakel des Sonnentaus und die lupenhaft gedehnten Sekunden metallisch schwirrender Libellenflügel und zerplatzender Regentropfen. Unsere schwachen Sinne brauchen technische Krücken. Denn Fazettenaugen kennen andere Blaubereiche. Ameisenfühler folgen einer Signalwelt aus Gerüchen und andere Organe registrieren Vibrationen, polarisiertes Licht, Gravitationsfelder, elektrische Schwingungen oder Töne weit jenseits unserer Hörschnecke. Uns fehlen die Antennen und Radarohren, wir haben nicht einmal Tracheen, keine Rundumaugen, keine Vielzweckrüssel oder wenigstens schnelle Gehborsten.

Wir wissen auch nicht, ob sich dieses Universum selber sieht und wie es das tut. Fühlen Schnecken, die sich paaren, so etwas wie Extase? Wieviele Nerven braucht das Glück, wieviele der Schmerz?

Viele Völker leben hier, perfekt aufeinander eingespielt, seit Millionen Jahren. Doch wir auf der Wiese sind hier völlig überflüssige Voyeure. Diese Welten brauchen uns nicht, wir stören bloss. Kein Fliegenauge wird uns vermissen, wenn wir für immer das Raumschiff Erde verlassen.

Für die Bestiarien war die Natur das Werk eines göttlichen Plans, der Mensch blieb darin eingebunden. Dieser Glaube ist inzwischen zerbrochen und wir wissen nicht mehr so recht, ob wir noch Freunde haben. Während in Kansas Darwin aus dem Schulplan verbannt wird, hat die römische Kurie die Evolutionstheorie anerkannt. Weder das eine noch das andere wird dem Grasvolk etwas nützen. Aus dessen Sicht hätten fünf Schöpfungstage völlig ausgereicht. Es war doch schon alles gut, oder etwa nicht?